

Glossars. Anordnungsprinzip sind nicht Fundorte selbst oder Stifternamen, sondern diejenigen Orte, welche in den Inschriften genannte Herrscher als Sitz ihrer Herrschaft bezeichnen. Private Inschriften sind also zunächst nach einem etwa darin vorkommenden Herrschernamen, und desweiteren nach dessen Stadt eingeordnet. Fehlt ein Herrschernamen, so findet sich die betreffende Inschrift (also auch solche mit Namen privater Stifter) unter der Rubrik „An(onym)“ dem jeweiligen Fundort zugeordnet.

Schwerpunkt und Verdienst des Werkes, das in der Tat — mit der Einleitung zu sprechen — ein wissenschaftliches Desiderat darstellte, liegen in der praktischen Zusammenfassung und bibliographischen Erschließung der z.T. recht verstreut publizierten Texte (für die Lagaš-Inschriften konnte auf die zusammenfassende Publikation E. Sollbergers [CIRPL] aufgebaut werden, deren Zählung hier übernommen und weitergeführt wird; auch der Großteil der Nippur-Inschriften war bereits als Corpus publiziert und bearbeitet worden [A. Goetze, JCS 23, 1970, 39-56]). Wie angesichts von Umfang und Problematik des vorgegebenen Textcorpus zu erwarten, konnten nicht immer Neuinterpretationen umstrittener oder Lösungen bisher ungeklärter Stellen vorgeschlagen werden — meist begründet der Kommentar die Übernahme oder Ablehnung vorausgegangener Interpretationen, die teilweise selber schon auf eine längere Forschungsgeschichte zurückblicken können. Willkommen wäre allerdings eine eingehendere Beschäftigung mit den Originalen sowie, davon ausgehend, mit Fragen von Paläographie und Lesungen (insbesondere in lokaler Gliederung) gewesen, da auf diesem Gebiete für die betreffende Schriftperiode noch viele Fragen der Klärung bedürfen. So ist beispielsweise (für Weiteres s. die folgenden Einzelbemerkungen) der schon lange bekannten, allerdings erst von P. Steinkeller, ZA 71 (1981), 19-28, monographisch untersuchten Tatsache nicht Rechnung getragen worden, daß dem (späteren) Zeichen BAD zwei ursprünglich verschiedene Zeichen zugrundeliegen.

Die folgenden Einzelbemerkungen berücksichtigen daher in erster Linie einzelne Zeichen und Lesungen und nur ausnahmsweise grammatisch und inhaltlich abweichende Auffassungen des Rez.:

Urn. 22 (S. 85f.), c) 4: Lies nam-azu. In Fara und Tell Abū Šalābīh und offenbar auch in den frühen Lagaš-Inschriften werden ZU₅ (LAK 117) und AZU = ZU₅+A, ZU₅×A unterschieden. Eindeutige Beispiele für letzteres bietet die Götterliste SF 1, II 10 (^dnin-azu) oder die Berufs-SF 70, III 3. ZU₅ dagegen tritt für späteres ZU in der Schreibung des Possessivsuffixes der 2. Person auf (so auch in Urn. 49 mehrmals), ferner in Verbindung mit šud in ra-zu₅ „Gebet“ (z.B. SF 40, IX 11) oder als phonetisches Komplement in Schreibungen für „Anzu“ (z.B. SF 18, I 1; 5; 14: an.IM.MI.zu₅^{mušen}).

Urn. 25 (S. 90f.), V 8 (und oft): Die Schreibung ti-ra-āš dürfte noch keine Form „Tiraš“ (so in der Übersetzung) widerspiegeln, in der ra-āš eine geschlossene Silbe darstellte.

Urn. 27 (S. 93), III 3: Das als LAK 500 (= erim_x(?)) transkribierte Zeichen wäre unkomplizierter als IL zu transkribieren. Die Zeichenfolge ist NI IL MA oder NI MA IL.

Urn. 49 (S. 110ff.), I 3-II 2: Ich möchte hier einen syntaktischen Parallelismus annehmen und halte das ominöse Zeichen zwischen KI und GAL für eine Beschädigung der Schreiboberfläche: gi pa-zu₅ su₄-su₄ úr-zu₅ ^den-ki ki gal

ASSYRIOLOGIE

Horst STEIBLE, unter Mitarbeit von Hermann BEHRENS, *Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften*. Teil I: Inschriften aus ‚Lagaš‘. Teil II: Kommentar zu den Inschriften aus ‚Lagaš‘. Inschriften ausserhalb von ‚Lagaš‘. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1982 (xiv + 371 S.; vi + 347 S., 6 Tafeln) = Freiburger Altorientalische Studien, Band 5. ISBN 3-515-02590-1. DM 98,-.

Die beiden Bände bilden laut Vorwort den Anfang eines größeren Projektes, „das den Bestand der zur Hauptsache sumerischen Bau- und Weihinschriften bis zum Ende des 3. Jahrtausends aufgrund neuer Bearbeitung in Texteditionen und Glossaren vollständig erfassen will“. Sie vereinigen die Inschriften der präargonischen Zeit und bilden die Textgrundlage eines in Bearbeitung befindlichen

„Rohr, deine Zweige sind rötlich, deine Wurzeln sind die in der Erde anwesenden Enki(-Gottheiten)“. Parallelen bieten die Tamarisken-Beschwörungen TM 75 G 1501 II 1f. (Or. Ant. 18, 1979, 339f.) und TM 75 G 1519, I 3 // TM 75 G 1627, I 4-II 1 (a.a.O., 340, 342): úr-pi ki-šè^den-ki^dnin-ki bzw. úr-be^den-ki^dnin-ki „ihre (der Tamariske) Wurzeln (in die Erde) sind die Enki-Ninki“. Zu Anm. 2, in der zu₅ mit AZU identifiziert wird, s.o. zu Urn. 22; in derselben Anm. ist fälschlich auch su₄ (= LAK 86) mit GÜN (= LAK 69) identifiziert.

II 3-4: Der plausible Vorschlag C. Wilckes, „deine Zweige beten zu Utu“, wird lediglich in der Anm. erwähnt. Zu Utu scheint jedoch auch die folgende Aussage, „dein Bart ist Lapislazuli (oder bloß als Farbbezeichnung?)“, in Beziehung zu stehen, wenngleich später ein Lapislazuli-Bart für Utu selbst charakteristisch ist (vgl. TCS III, S. 87), während sich „dein“ hier auf das Rohr zu beziehen scheint.

II 9: Für du₁₀ hē-gá-gá wird die Möglichkeit „mögen die Knie beugen“ (statt: „mögen (dir alles) gut machen“) nicht in Erwägung gezogen.

Urn. 51 (S. 112ff.), III 1f.: Als Stütze für die Deutung „Küche des Bagara“ wäre auch noch die Funktion dieses Ningirsu-Heiligtums als „Tisch-Ort“ des Gottes anzuführen, wo sich die großen Götter von Lagaš versammeln (Gudea, Zyl. A, X 27-29).

III 3 und 6: Die Transkription täuscht darüber hinweg, daß die Zeichenanordnung der (von J. Cooper übernommenen) Lesung nám-si-sá sum-ma widerspricht; „nám“ folgt auf si-sá und dürfte, da nám ansonsten in Lagaš nicht gebräuchlich zu sein scheint, šè¹ zu lesen sein (vgl. V 10 desselben Textes sowie Urn. 22, b) 4'): si-sá-šè¹ sum-ma.

Rs. I 4: Entgegen der (von J. Cooper übernommenen) Transkription mè¹ (= ME.LAK 526) zeigt die Photographie (RA 74, 107) die für diese Schriftperiode reguläre Form von mè, nämlich ME+LAK 493.

Rs. II 5; III 1, 7; IV 8, 11; V 3: Die Formen des als dab₅ transkribierten Zeichens gleichen mehr oder weniger altem DÜR/TUŠ (𐎠), das in Fara und Tell Abū Šalābīh konsequent von KU/DAB₅ (𐎠) unterschieden wird. Ob und wie lange die Differenzierung in Lagaš gilt, wäre einer Untersuchung wert gewesen (s. sogleich).

Ean. 1 (S. 120ff.), III 29 (und öfter): Vielleicht dient redupliziertes DÜR (ähnlich wie redupliziertes DU) dazu, das entsprechende Pluralverbum zu symbolisieren, so daß statt durun-durun(-na) einfaches durun_x(-na) zu lesen wäre. In vorliegender Inschrift ist DÜR deutlich von KU = dab₅ (VII 4) unterschieden.

VII 10: Nach der Zeichenanordnung gehören NE und GI wohl zusammen (die Kombination erscheint auch Ukg. 4, V 17).

XVI 25 (und öfter): Die als BAD transkribierte Zeichenform 𐎠 ist UŠ zu transkribieren, vgl. Ean. 2, IV 15, wo sie für „töten“ steht. Die Form für BAD findet sich oben in V 7 und 12 (←).

XVIII 3: Das als eren transkribierte Zeichen ist genau genommen LAK 668 = ADKIN (vgl. G. Pettinato, MEE 3, S. 201 zu Z. 13); ebenso in der Parallelstelle Rs. I 35. Reguläres EREN = LAK 671 in der dritten Parallelstelle XXI 16 ist hingegen als eren¹ transkribiert.

En. I 19 (S. 190f.), 7: Das als bad transkribierte Zeichen hat die Form UŠ wie in Ean.1, XVI 25 (s.o.).

En. I 30 (S. 202f.), II 5: Der in der Übersetzung kommentarlos als (Gebäude-)Name „Eša“ wiedergegebene Ausdruck é-ša ist hier wohl als Appellativ „Haus-Inneres“ = „Cella“ o.ä. zu verstehen.

Ent. 22 (S. 222f.), 6 und 9: Lies GÍGIR(PÚ) statt gígir (LAGAB × UŠ/BAD).

Ent. 28-29 (S. 230ff.), VI 15/27: Lies -dè statt (Druckfehler) -dé.

VI 16/28: Statt isoliertem an-ta „von oben her“ wäre auch eine Präfixkette zu erwägen: an(am₆)-ta-bal-e-da.

Ent. 32 (S. 247f.), II 2': Die von der Graphie her vielleicht nächstliegende Möglichkeit für a-NI, nämlich a-ni „sein(em) Vater (Enlil)“, wird nicht in Betracht gezogen.

Ent. 34 (S. 250f.), 15: Statt nigin ist für LAGAB.LAGAB als Gefäßbezeichnung wohl besser ḥab-ḥab zu lesen (akk. ḥaphappu). Lex. ist ein LAGAB.LAGAB(-Gefäß) aus Bronze (ZABAR) in Ebla bezeugt: MEE 3, Nr. 44, II 11, vgl. a. G. Pettinato Komm. a.a.O. S. 140).

Ukg. I (S. 278ff.), IV 15: Die Transkription mu₁₀, die hier für KA × SAR verwendet ist, gilt in den neueren Zeichenlisten (Labat, Borger, Ellermeier) für MUNUS, während KA × SAR = mu₁₁.

Ukg. 4-5 (S. 288ff.), II 12/14: AB-šà-ga wird hier kommentarlos mit „ins Innere des Hōr(-Gebietes) [sic; arab. hōr jedoch mit h!] wiedergegeben; selbst wenn man AB = ab für a-ab(-ba) annimmt, erwartet man für die gewählte Wiedergabe (statt „Meer“) eine Begründung. Die nächstliegende Lesung wäre eš, also „ins Innere des Heiligtums“.

III 11/12: Zu mu₁₀ vgl. das oben zu Ukg. 1, IV 15 Bemerkte.

V 4/1: Auf^dnin-kilin^{gi-li} folgendes -na gehört wohl nicht mehr zur Glosse, sondern ist Ausdruck der Genitivendung, vgl. ^dnin-kilin^{gi-li} in der Götterliste SF 1, IV 4 sowie im An: Anum-Vorläufer TCL 15, 10 289 und ferner die konsonantisch (mit häufig bezeugtem n/m-Wechsel) endende Glosse ki-li-im in An: Anum (CT 25, 1 2').

V 17/14: Neben BÍL.GI ist die als ŠE.DUL₅ transkribierte Kombination vielleicht als ein Zeichen („ŠE+NÂM“ = ŠUŠ, vgl. den Zeichennamen su-šum: MEE 3, S. 196 Z. 5, sowie MEE 4, 478: GIŠ, ŠE+NÂM“ = su-šum, zu akk. šūšu „Süßholz“) aufzufassen.

VI/V 4/24 (und öfter): Das als bad transkribierte Zeichen hat die Form UŠ, jedoch nicht mehr in der deutlichen, bei Ean. bezeugten Ausprägung (s.o. zu Ean. 1, XVI 25), in welcher unter Ukg. vielleicht schon die beiden ursprünglich verschiedenen Zeichen zusammengefallen sind, vgl. dieselbe Form in dem Zeichen BĀD (passim in Ukg. 17-33, Tonoliven), dem ursprünglich deutliches BAD (als Lautindikator) eingeschrieben war (z.B. Urn. 24, IV 5).

XII/XI 4/11: Für das als pisan transkribierte Zeichen vgl. P. Steinkeller, Or. Ant. 20 (1981), 243-249, der es als ŠEN identifiziert. Eine entsprechende Lesung šen dürfte vorzuziehen sein. Vgl. jetzt auch die eblaitische Entsprechung ša-nú[m] in MEE 4, 1267 (= akk. šanmu; sum. Lehnwort).

Ukg. 6 (S. 312ff.), I 18: Der Verzicht auf eine Wiedergabe von e-UD ist hier gegenüber der etwas anders formulierten Entsprechung in Ukg. 4-5, III 19/20: bar-udu-babbar-ka, übersetzt als „wegen eines weißen Schafes“, inkonsequent — es müßte demnach heißen „(wenn ein Schaf) weiß war“ (ein Rückweis auf die Parallele fehlt hier, während dort auf vorliegende Stelle hingewiesen ist).

V 2': Die Kopien zeigen übereinstimmend statt des hier transkribierten šita₆ (= REC 316) (dafür könnte man auch einfacher šita transkribieren) ein siLA.

Ukg. 16 (S. 333ff.), I 9 (und öfter): Zu der als bad transkribierten Zeichenform s. das zu Ukg. 4-5, VI/V 4/24 Gesagte.

VIII 11 — Ende: Die Stelle ist von großem religionsgeschichtlichem Interesse. Die Interpretation von ^dnisaba-ke₄ nam-dag-bi gú-na hē-il als „Nisaba möge diese Missetat auf seinen [sc. Lugalzagesis] Nacken legen“ (nach A. Deimel, Šum. Gram², 138) ist schwer zu rechtfertigen. Die lex. und syntaktisch zwangloseste Übersetzung ist: „Nisaba möge diese Schuld auf ihrem Nacken tragen“ (nach SAK S. 59).

Ukg. 45 (S. 352), I: Wenn im Komm. eigens auf die „Wiederaufnahme des Komitativs bei bāra...-da in der Präfixkette durch *-n.da-“ hingewiesen wird, wäre auch die Möglichkeit einer Lesung am₆- für das Präfix AN- zu diskutieren.

An. Lag. 12 (S. 364): Die Einordnung in die Lagaš-Inschriften entbehrt einer Begründung.

Adab: Bar. a (Teil II, S. 187ff.), Anm. 4: In Z. 10 der hier zitierten Weihplatten-Inschrift ist nach der Photographie (RA 25, 38) statt inim-utu(?) -zi besser KA-TAR-zi zu lesen.

AnHaf. 4 (S. 207f.), I: Die in der Erstpublikation von Th. Jacobsen (OIP 53, 148) alternativ vorgeschlagene, hier nicht in Erwägung gezogene Lesung *šar-ma-i-lum* ist angesichts des von Jacobsen zitierten *šar-ma-^dadad* wohl vorzuziehen.

AnHaf. 11 (S. 212): Die Deutung von PA neben ur-^dnin-KILIN als Berufsbezeichnung ugula (wie der Komm. vermerkt, nach E. Braun-Holzinger; jedoch schon von Th. Jacobsen, OIP 58, 295, neben ^dnin-kilm-*bá-ur* vorgeschlagen) ist unsicher: beachte die Schreibung des Götternamens in dem PN amar-^dnig(!)-KILIN.PA (MVN 3, Nr. 3 XII 11), wo PA wegen der in Z. 12 folgenden Berufsbezeichnung nur zu dem Götternamen gehören kann — wie vielleicht auch hier.

AnNip. 3 (S. 287f.), I mit Anm. 1: Das als ug_x transkribierte Zeichen EZEN×AN ist nun passim in Ebla mit dem Wert u₉ dokumentiert. In der Anm. wäre noch auf den Aufsatz „The Name of Nintinugga, with a Note on the Possible Identification of Tell Abū Šalābikh“ von M. Cohen in JCS 28 (1976), 82-92, hinzuweisen.

AnNip. 26 (S. 240f.), 3 mit Anm. 2: Für die Lesung ugula-im „Aufseher über die Läufer“ anstelle von gar nicht in Betracht gezogenem PA.KAS₄ = maškim „Kommissar“ wäre eine Begründung zu erwarten.

AnNip. 27 (S. 241), 3: Das Fragezeichen nach tum ist überflüssig; das Zeichen ist für die entsprechende Schriftstufe ganz regelmäßig.

AnNip. 29 (S. 242), 4 mit Anm. 1: Das (nach Koll. durch A. Westenholz) als TI identifizierte Zeichen findet sich so auch in AnNip. 37, 1, wo ebenfalls TI(di) gelesen wird. Möglicherweise handelt es sich um ein eigenes, mir unklares, Zeichen.

AnNip. 39 (S. 247): Die Zeilenzählung täuscht darüber hinweg, daß BUR (Z. 1) außerhalb der die restlichen Zeilen einfassenden Umrandung steht. Die Berufsbezeichnung PA.USAN (LAK 556) ist lex. in Ebla mit der Gleichung *nāqidum* „Hirte“ bezeugt, vgl. Verf., ZA 72 (1982), 233, und ZA 73 (1983), 35, zu MEE 4, 958.

AnNip. 43 (S. 249), 2: Statt ki(?)-'x¹-kūš ist nach A. Goetzes Kopie (JCS 23, 54) []nu (mit Kratzer)-'da¹-kūš zu lesen.

AnNip. 47 (S. 251), 2: Für hier su₆-mú gelesenes SU₆.SAR ist nun in Ebla eine Glosse šum-sar (syll. mú unwahrscheinlich) bezeugt (MEE 4, 200); die eblaitischen Entsprechungen *du-uš-da-gi-nim/nu da-ra-ru_{1,2}-um* gehören zu d-q-n „Bart“/„bärtig sein“ bzw. ṭ-r-r „bärtig sein“, „sprossen (Bart)“ (akk. *ṭarāru*). Bemerkenswert der hier anscheinend vorliegende Gebrauch als weiblicher PN.

AnNip. 62 (S. 259), 2' mit Anm. 2: Für die Berufsbezeichnung KU.UŠ wird ein Vorschlag J. Coopers, aga¹-uš, zitiert, doch scheint Anagraphie für UŠ.KU = gala „Kultsänger“ die einfachere Lösung zu sein.

Uruk: Lukis. 3 (S. 308f.), I mit Anm. 1: In dem hier als ^dEŠ₄.NE.LÍL transkribierten Götternamen kann nach W. Hallos Koll., wie in der Anm. erwähnt, „EŠ₄(U)“ auch bloß ein Kratzer sein. Unter dieser Voraussetzung ist wohl ^dNE.DAG¹ zu lesen. Diese Gottheit erscheint in der Götterliste SF 1, IX 23.

München, März 1984

MANFRED KREBERNIK